

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 50 Pfennige, Bestellsgeb.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Insetrate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 53.

Mittwoch den 4. Juli 1900.

10. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

Der deutsche Gesandte in Peking ermordet.

London, 2. Juli. Der Deutsche Gesandte Freiherr v. Ketteler wurde am 18. Juni in dem Augenblicke, als er sich nach dem Tzungli-Damen bezug, ermordet, ein Dolmetscher wurde verwundet, konnte jedoch in eine Gesandtschaftsflucht. Am 23. Juni d. J. waren nur noch drei Gesandtschaften nicht zerstört.

New York. Die von der Nordwestseite des Hudsonflusses an der Stadt Hoboken gelegenen Piersanlagen des Norddeutschen Lloyd sind ein Raub der Flammen geworden. Zwischen den einzelnen Piers befinden sich Wasserleitungsleitungen in einer Breite von 200 Fuß. An diesen Piers, die mit Schuppenaufbauten besetzt sind — das größte Pier mit einem zweistöckigen, die anderen mit einstöckigen Aufbau — lagen die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, Kaiser Wilhelm der Große, „Saale“ und „Main“, die mit Kohlen und Baden beschäftigt waren. Diese Schiffe mußten brennend aus den Docks auf die Mitte des Hudson River geschleppt werden. Die Ursache ist noch unbekannt, man nimmt an, sie sei in der Explosion eines Gefäßes mit Kohlenäure zu suchen. Man schätzt die Gesamtzahl der Toten auf 200. Der Materialschaden beträgt über zehn Millionen Mark.

Vertilgung und Sächsisches.

Bretnig. Sparsassenbericht auf Juni d. J. In 69 Posten wurden 5115 Mark 78 Pfg. eingelegt, dagegen in 42 Posten 3883 Mark 34 Pfg. zurückverlangt, 5 neue Bücher ausgestellt und 9 kassiert.

Großröhrsdorf. Der Nadeberger Bankverein (Galle, Schulze und Co.) hat hier selbst im Hause des Herrn Ferdinand Höfen eine Depostenkasse und Wechselstube eröffnet, die mit dem heutigen Tage ihre Tätigkeit begonnen hat.

Die Ziehung der 1. Klasse 138. Königl. sächs. Landeslotterie erfolgt am 9. und 10. Juli.

Mit Rücksicht auf das abgelaufene Vierteljahr und den damit verbundenen Dienstbotenwechsel weisen wir darauf hin, daß der jeweilige Zu- und Abgang der Dienstboten, sobald solche das 16. Lebensjahr vollendet haben, binnen 3 Tagen bei der Meldestelle der Ortskrankenkasse als das mit den Geschäftsherren Invalidentversicherung beauftragte Organ der Landes-Versicherungsanstalt Königreich Sachsen, oder bei den im Bezirke bestehenden Gemeindefrankenkassenstellen mittels des vorgeschriebenen Formulars zu melden ist. Nichtbefolgung dieser Vorschriften zieht in jedem einzelnen Falle Strafe nach sich. Nach Befinden fallen auch den Dienstherrschaften insolge solcher Versäumnis die während der Dienstzeit entstandenen Beiträge zur Last. Die polizeiliche An- und Abmeldepflicht wird hierdurch nicht berührt.

Die Einführung eines Signals, wodurch die Fernsprechteilnehmer von der Einstellung des Betriebes bei Gewitterneigung benachrichtigt werden, ist von der Reichspostverwaltung in Erwägung gezogen worden. Die Einführung ist sehr wünschenswert.

Die Einstellung der Rekruten soll Zeitungsanzeigen zufolge in diesem Jahre in der Zeit vom 11. bis einschließlich 13. Okt.

erfolgen. Für die Kavallerie soll ein „Corps-ruf“ neu eingeführt werden.

In Richtenberg findet am 8. Juli der diesjährige Sängertag des 6. Kreises des Oberlausitzer Sängerbundes statt, woran ca. 20 Vereine teilnehmen werden. Der Festort rüstet sich bereits zu einem würdigen Empfang der Gäste.

Bischofswerda. Die seit mehr als 300 Jahren hier bestehende privilegierte Schützengesellschaft, deren im Jahre 1837 im Osten der Stadt erbautes Schützenhaus am Morgen des 19. März v. J. in Flammen aufging, hat durch die Errichtung eines neuen Schützenhauses ein allen Anforderungen der Neuzeit in jeder Richtung vollständig entsprechendes Etablissement geschaffen. Die offizielle Einweihung desselben findet unter Teilnahme vieler auswärtiger Schützengesellschaften am 15. und 16. Juli d. J. statt.

Ein recht trauriger Fall hat sich in Köhlschbroda zugetragen. Infolge Rohrbruches war Gas in das Grundstück der Witwe Füssel gedrungen und hatte sich da in sämtlichen Räumen verteilt. Die Witwe Füssel und ihre beiden Töchter, welche sich gegen 10 Uhr abends zur Ruhe begeben hatten, wurden durch die Unruhe des im gleichen Räume untergebrachten 3/4-jährigen Entelkinds wach und begaben sich, da das Letztere Erbreechen zeigte, in die Wohnstube. Obwohl die drei Frauen hierbei einen auffallenden Geruch wahrgenommen hatten, achteten sie nicht weiter darauf — zu ihrem Verhängnis. Denn als gegen 1 Uhr nachts der Sohn nach Hause kam, wurde er beim Betreten der Hausflur vom Gasgeruch ordentlich zurückgeschreckt, seine Bestürzung steigerte sich aber, als er, die Wohnung betretend, seine Mutter und die zwei Schwestern bewußtlos am Boden liegend vorfand. Nach Öffnen der Fenster eilte der Sohn sofort zum Arzt, mit dessen Hilfe es gelang, die drei Frauen zum Bewußtsein zurückzurufen, doch liegen dieselben schwer krank darnieder. Das Kind konnte nicht am Leben erhalten werden.

Königsbrück. An der Expedition nach China nimmt auch von unserer Reitenden Artillerie-Abteilung ein Freiwilliger Teil. Derselbe ist am 28. v. M. nach Wilhelmshaven befördert worden, um in die auf Allerhöchsten Befehl nach China zu sendende Feldbatterie eingereiht zu werden.

Baugen. Wie den „Baugner Nachr.“ aus sicherer Quelle mitgeteilt wird, sind am 27. Juni mittags auch vom hiesigen Infanterie-Regiment 2 Gefreite und 10 Mann, welche am 26. Juni nachmittags aus Zeitzheim hier eintrafen, zunächst nach Dresden abgegangen, um nach erfolgter Einkleidung in Berlin dem chinesischen Expeditionskorps einverleibt zu werden. Freiwillig gemeldet hatte sich eine sehr bedeutende Anzahl.

Zittau. Vom 3. Infanterie-Regiment Nr. 102 sind von zahlreichen Meldungen zum Seebataillon nach China 6 Mann berücksichtigt worden. Dieselben sind am Mittwoch nach Kiel abgegangen.

Ueber einen seltsamen Konflikt zwischen der Eisenbahnverwaltung und einem Privatmann wird aus Sibau (Oberlausitz) folgendes gemeldet: Einen ebenso unerwarteten wie unerfreulichen Besuch erhielt am letzten Sonnabend der hiesige Hausbesitzer Hermann Dornich, indem eine Anzahl Bahnstreckenarbeiter unter Führung eines Bahnbeamten vor dessen Hause erschienen, die vom Vorbesitzer des Hauses errichtete Grabenüberbrückung von

der Bahnhofstraße nach dem Dornichschen Hause beseitigten, das ausgehobene Material feil säuberlich hinter dem Gartenzaun niederlegten und dann aus mitgebrachten Pfählen, Balken und Brettern eine Verrammung des Einganges zum Hause ausführten, so daß ein Durchkriegen oder Ueberklettern kaum möglich ist. Die Veranlassung zu diesem Vorgehen der Bahnverwaltung gegen den Ein- und Ausgesperrten soll in Folgenden zu suchen sein. Bei allen in neuerer Zeit infolge Inbetriebstellung der Bahn auf der Bahnhofstraße entstandenen Bauten hatte die Bahnverwaltung von jedem sich Anbauenden einen jährlichen Zins in verschiedener Höhe für Benutzung der Bahnhofstraße sich ausbedungen. Dornich hatte das Grundstück erst etwa vor Jahresfrist käuflich erworben, mit dem seinem Vorbesitzer auferlegten Bahnhofstraßenzins aber mochte er nichts zu thun haben und zahlte demzufolge nichts. Die Folge war die nun am 17. Juni geschehene Verrammung des Zuganges zu seinem Heimwesen. Bereits hat sich die Kunst dieses selbstamen Verrammungsbauwerks bemächtigt, indem photographische Aufnahmen stattfanden, just in dem Augenblicke, als der Briefträger seine Postkisten über den Zaun hinweg den Bewohnern behändigen mußte. Anstandslos davon sind also nächstens zu erwarten und dürften reichlichen Absatz finden.

Mit einem beklagenswerten Vorfall nahm die am Sonntag aufgegangene Hochwildjagd in der Pirnaer Gegend ihren Anfang, indem auf Gezeckter Jagdrevier die beiden Pächter desselben, zwei Dresdener Herren, infolge eines verhängnisvollen Zertrums den Schmiedemeister Herrn Neuberger, welcher mit Grassmähen beschäftigt war, erschossen. Die Genannten hatten sich im Dunkel der Nacht auf den Anstand begeben und bemerkten beim Tagesgrauen hinter einem Kornfelde ein lebendes Wesen, das sie für einen Rebhock hielten und gaben auf dasselbe Feuer. Zu ihrem Schrecken mußten sie dann gewahren, daß sie in ihrem Jagdeifer ein Unglück angerichtet hatten. Am Nachmittag machte sich die Ueberführung des Verletzten nach einer Dresdener Heilanstalt notwendig.

Schlechter Verkehr brachte den Stadtsteuer-Assistenten Bogel in Freiberg auf die Anklagebank, da er sich mehrfache Unterschlagungen im Amte zu schulden kommen ließ. Unter Annahme mildernden Umstände wurde der Angeklagte, welcher geständig ist und die veruntreute Summe in Höhe von 400 Mark wieder gedeckt hat, zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Auf Flur Großbuch bei Leisnig sind im Laufe vorigen Frühjahrs auf ca. 250 Acker Feld Bohrungen auf Braunkohlen vorgenommen worden, welche ergeben haben, daß man bei 17 Meter Tiefe auf ein Kohlenflöz von 4 1/2 Meter Stärke stieß. Die aufgefundenen Kohle erwies sich als von sehr guter Beschaffenheit; sie ist an Heizkraft der böhmischen Kohle fast gleichzustellen und würde sich voraussichtlich auch zur Bricketverarbeitung eignen. Außerdem liegen sehr günstige Abbauverhältnisse vor. Das Kohlenfeld liegt im Uebrigen direkt an der Bahnlinie Leipzig-Chemnitz.

Im Erzgebirge tritt die Gehirn- und Rückenmarkstarre bei den Pferden gegenwärtig zahlreich auf und fordert viele Opfer. So wird aus Kirchberg gemeldet, daß binnen kurzer Zeit in dortiger Gegend 20 Pferde

der Dornaischen Krankheit erlegen seien; auch in der Umgegend Schneebergs sind verschiedene Fälle gemeldet worden.

Das Schöffengericht zu Zwickau verurteilte eine Händlerin, welche in Gemeinschaft mit ihrer Tochter Margarine als echte Butter unter die Leute zu bringen versucht und dazu die Formen der Butter benutzt hatte, zu 3 Wochen Gefängnis und 21 Mk. Geldstrafe event. 1 Woche Haft. Die Tochter wurde freigesprochen.

Schwere Verletzungen erlitt in Schönbrunn bei Delsnitz im Vogtlande der im 13. Lebensjahre stehende Schulknabe Spizner; derselbe stürzte bei einer Reckerei auf der Wiese zu Boden und fiel in eine aufrecht stehende Sense, wodurch er sich den linken Arm, sowie die Knie arg zerschchnitt.

In der Nähe des dreiviertel Stunde von Borna bei Leipzig entfernten Dorfes Blumroda ist am Freitag Abend kurz nach 8 Uhr ein Raubmord verübt worden. Das Opfer desselben ist der auf der Reise befindliche 43 Jahre alte Brauer Haase aus Zschendorf bei Pirna. Ueber die That ist folgendes bekannt geworden: Der Ermordete hatte in Altenburg aus der Heimat 80 Mark erhalten. Jedemfalls hat er nun mit dem Gelde renommiert und dadurch die Begierde seines Reisegefährten erregt. Auf dem Wege nach Borna sind die Weiden im Blumrodaer Gasthof eingelehrt, und dort wurde von Haase, obwohl er noch Bargeld besaß, auf Betreiben des Anderen ein Fünfsigmarkschein gewechselt. Kurz nach Verlassen des Gasthofes ist sodann das Verbrechen begangen worden, indem der Mörder wahrscheinlich hinterrücks dem Brauer einen Stich in den Kopf versetzt und den Schwerverletzten darauf mit einem Riemen erwürgt hat. Nach Verabreichung hat der Unhold den Ermordeten in ein Kornfeld geschleift und die Flucht ergriffen. Die Leiche ist zwar, wie das „Chemnitzer Tageblatt“ mitteilt, am demselben Abend von Vorübergehenden bemerkt worden, da man aber einen Betrunknen vermutete, nicht näher in Augenschein genommen worden.

Am Sonntag erfolgte die Einverleibung der Landgemeinde Altendorf mit der Stadt Chemnitz, welche dadurch einen Zuwachs von über 5000 Einwohnern erfuhr.

Marktpreise in Ramenz am 28. Juni 1900.

		höchster Preis.		niedrigster Preis.		Preis.	
		M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
50 Kilo							
Korn	7 50		7 32	Seu	50 Kilo	3	—
Weizen	6 92		6 77	Stroh	1200 Pfd.	18	—
Gerste	7 60		7 15	Butter 1 k	höchster	2	20
Hafer	8		7 80		niedrig.	2	—
Heidehorn	7 87		7 50	Erbsen	50 Kilo	10	—
Sirke	12		10 58	Kartoffeln	50 Kilo	3	—

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 2. Juli.

Zum Auftrieb kamen: 365 Ochsen und Stiere, 182 Kalben und Kühe, sowie 250 Bullen, 1719 Landschweine, 1171 Schafvieh und 537 Kälber, zusammen 4224 Stücke. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 34—37; Schlachtgewicht 61—64; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 32—35; Schlachtgewicht 60—62; Bullen: Lebendgewicht 33—35; Schlachtgewicht 59—61; Kälber: Lebendgew. 37—40; Schlachtgewicht 58—64; Schafe: 64—68 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 40—42; Schlachtgewicht 51—53. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Es herrscht jetzt Stille auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz. Langsam sucht die südafrikanische Heeresmacht der Engländer in Freikstaat De Wet und Steijn zu umzingeln. Aus Transvaal verläuft gar nichts von englischen Bewegungen. Dagegen veröffentlicht die „Times“ eine Depesche aus Lourenço Marques, daß die Boeren sich in beträchtlicher Stärke in den Hügeln jenseits Ribbelburg verschanzen.

* In der englischen Presse wird es mit ganz besonderer Zuversicht als ein untrüglicher Beweis baldigen Friedensschlusses bezeichnet, daß die fremden Militär-Attaschés, die bisher im Gefolge des Feldmarschalls Roberts den kriegerischen Operationen beigewohnt haben, im Begriff sind, nach Kapstadt und von da nach ihren Heimatländern zurückzukehren. Dies kann aber auch ebenso gut meinen, daß die fremden Offiziere bezw. die Regierungen es für nutzlos halten, den langwierigen Guerilla-Krieg, der kaum noch Operationen auf größerer Basis erfordert wird, noch weiterhin an Ort und Stelle zu verfolgen. Damit ist aber der Feldzug selbst doch noch lange nicht zu Ende.

Der Aufstand in China.

* Mit Seymour ist nun von Tientsin aus die Verbindung hergestellt worden; Seymour hatte mit seiner Truppe Peking nicht erreicht. Er mußte vor der chinesischen Heeresmacht zurückweichen. Die fremden Gesandtschaften sind nicht bei ihnen; von ihnen fehlt jede Nachricht. Die Deutschen haben bei Tientsin 1 Leutnant und 10 Mann durch Tod verloren, 20 Mann sind verwundet.

* Die Sachlage ist jetzt so, daß die Gesandten und Fremden in Peking noch immer bedroht erscheinen und daß die Versuche Seymours, ihnen Hilfe zu bringen, einwärtigen gescheitert sind. Er hat sein Korps mit starken Verlusten nach dem von den Mächten besetzten Tientsin zurückziehen können. Aber selbst die Verbindung zwischen Tientsin und Taku ist nicht völlig frei. Von Norden her soll der russische General Slossel mit 10 000 Mann nach Peking unterwegs sein.

* Außerst bedenklich erscheint, daß die Unruhen weit über den Hauptstern hinaus und in die Interessensphären einzelner Mächte hinein sich zu dehnen beginnen. Nach einer Depesche der „Daily News“ aus Schanghai haben Boxer die Militärschule in Mukden (Mandschurei) zerstört. Die Chinesen stoben in diesem Gebiet auf starke russische Streitkräfte. Um so überraschender ist der Vorstoß.

* Auch für unsere eigene Einflußsphäre in China ist die Gefahr ernstlicher Kämpfe als früher zu betrachten. An hiesiger amtlicher Stelle eingegangene Meldungen bestätigen, daß in Nord- und auch in Südchinesen Unruhen ausgebrochen sind, die Wachsamkeit und vielleicht Einschreiten erheischen. Außer den Ausschreitungen in Weichin (Nord-Schantung), wo die protestantische (amerikanisch-methodistische) Mission niedergebrannt ist, erscheint auch Tsinning, der Sitz des Bischofs Anzer, bedroht.

* Die Meldungen über die Zerstörung des Fremdenviertels stellen sich als stark übertrieben heraus. Sämtliche Deutschen sind unverfehrt.

* In wenigen Wochen werden fremde Truppen in Stärke von mindestens 60 000 Mann in China Verwendung finden können. Die japanische Regierung hat beschloffen, 20 000 Mann nach China zu senden. Beeinflusst dürfte dieser Beschluß sein durch die Erklärung des Unterstaatssekretärs Brodrick im englischen Unterhaus, die englische Regierung werde die Entsendung von Truppen seitens jeder Macht begrüßen, die infolge des nahen Standorts der Truppen in der Lage sein könne, sofort zur Unterdrückung von Unruhen in Nord-China einzuschreiten. Der Kaiser von Japan

hat die Herausgabe von 50 Millionen Yen (nicht 15 Millionen, wie zuerst gemeldet) zu militärischen Zwecken sanktioniert. Nicht weniger als 35 Transportschiffe sind nach den „Times“ von Japan gemietet worden. Ebenso große Anstrengungen wie Japan macht als Konkurrenzmacht Rußland. Wie bereits gemeldet, hat Rußland sein Amur-Korps mobilisiert und ist daher im Stande, mindestens 20—30 000 Mann aufzubieten.

Deutschland.

* Der Kaiser hielt am Donnerstag in Kiel in der Matrosenkasernen einen Appell über 2000 ehemalige Gardisten ab. Der Monarch hielt eine Ansprache, in der er die Hoffnung ausdrückte, daß sie die Treue und die vaterländische Gesinnung bewahren und auf ihre Umgebung übertragen und in dieser Weise weiterarbeiten würden bis an das Ende ihrer Tage. Er freute sich außerordentlich, die Gardisten in so großer Zahl versammelt zu sehen und danke denselben.

* Das Allgemeinbefinden des Königs Albert ist wieder befriedigend. Es handelt sich übrigens nicht um Krebsleiden, sondern um eine gutartige Neubildung in der Blase.

* In den nächsten Tagen dürften die meisten preuß. Staatsminister und wohl auch die meisten Mitglieder des Bundesrats Berlin auf Sommerurlaub verlassen. Der Reichskanzler ist bereits nach Nagaz gereist und gedachte in drei Wochen etwa wieder auf kurze Zeit hierher zu kommen, um sich dann auf seine Güter nach Ruzland zu begeben. Der Finanzminister v. Miquel, der Eisenbahnminister v. Thielen, der Staatssekretär Graf v. Posadowsky, der Minister des Innern Graf v. Rheinbaben sind in den ersten Tagen des Juli ihre Erholungsreisen angetreten. — Allerdings erscheint es nicht ganz ausgeschlossen, daß in den Reichspositionen der preuß. Staatsminister und auch der Mitglieder des Bundesrats noch wesentliche Änderungen eintreten könnten, falls die Ereignisse in Ostasien eine weitere Machtenkung Deutschlands bedingen sollten.

* Daß der preussische Eisenbahnminister v. Thielen sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, will die „Voss. Ztg.“ aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben. Sie weiß auch die Beweggründe, die den Minister zu dem Schritt veranlaßt haben, mitzuteilen und thut es unter dem Vorbehalt, daß sie im Augenblick diese Angaben nicht auf ihre Richtigkeit habe ausreichen prüfen können. Herr v. Thielen habe das Mißfallen des Kaisers erregt sowohl wegen seiner Haltung bei einzelnen Straßenbahnunfällen als wegen seiner Rede bei der Eröffnung des Elbe-Extraktionskanals. Der Minister habe einstweilen einen längeren Urlaub erhalten, von dem er nicht mehr in sein Amt zurückkehren werde.

Oesterreich-Ungarn.

* In der Hofburg der österreichischen Kaiserstadt ging am Donnerstag die Eidesablegung des Erzherzogs Franz Ferdinand aus Anlaß dessen morgantischer Vermählung mit der Gräfin Sophie Chotek vor sich.

Frankreich.

* Aus der scheinbaren Disziplinariwidrigkeit des Generalstabschefs Delanoe gegen den Kriegsminister Andros wollten die Nationalisten dem letzteren einen Strich drehen, was ihnen jedoch mißlungen ist. Die Deputiertenkammer nahm mit 306 gegen 220 Stimmen eine Tagesordnung an, in der die Erklärungen des Kriegsministers gebilligt werden. Der Sozialist Sembat beantragte, daß der Tagesordnung die Worte zugefügt würden: „Die Kammer ist entschlossen, nicht zu gestatten, daß die Disziplin streng auf die einfachen Soldaten, aber nicht auf die Offiziere angewendet werde.“ Dieser Zusatz ward vom Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau genehmigt und vom Hause mit 326 gegen 179 Stimmen angenommen. Schließlich ward die ganze Tagesordnung mit 301 gegen 226 Stimmen angenommen.

England.

* Das Kolonialamt erhielt ein Telegramm aus Braslu vom 25. Juni, in dem Oberst Wilcocks, der Befehlshaber der Gnsaftruppe für Sumassi, mitteilt, ihm sei ein Schreiben des Gouverneurs der Goldküste zugegangen, in dem es heißt, Sumassi könne sich nur noch bis zum 20. Juni halten. Der Kommandant von Belwai empfing brieflich die Mitteilung, daß man am 21. Juni und während der folgenden Nacht 10 Kanonenschiffe, gefolgt von anhaltendem Gewehrfeuer, vernommen habe. Die Truppen hätten versucht, unter andauernd strömendem Regen vorzurücken, es sei aber unmöglich, täglich mehr als einige Meilen vorwärts zu kommen. Sumassi ist also vielleicht schon gefallen!

Belgien.

* Der Prozeß gegen den Attentäter Sipido wegen des Schusses auf den Prinzen von Wales wird am 2. Juli in Brüssel verhandelt.

Holland.

* Die niederländische zweite Kammer genehmigte die Konventionen der Friedenskonferenz bezüglich der Anwendung der Genfer Konvention auf den See-Krieg und der Gesetze und Gebräuche bei Landkriegen.

Ueber die chinesische Gesandtschaft in Berlin

schreibt die „Nat.-Ztg.“: In den „Belten“ liegt unter Nr. 14 ein sehr sauberes, weiß gefirnishtes Haus mit Garten und Balkon hinter reich mit Rosenbüschen besetztem Vorgarten. Laternen flankieren das von Säulen getragene Portal, rot-weiß gefirnishten Markisen wehren die Sonnenstrahlen von den Fenstern und vom Balkon ab, und oben auf dem Dache ragt eine Flaggenstange empor. Das wäre nun nichts Merkwürdiges, denn solcher eleganten Häuser gibt es in der Umgebung des Tiergartens eine fastliche Menge, aber da eben ein bezopfter Kopf mit Schlitzen über die Balkonbrüstung herabschaut, merkt man doch, daß es mit dem Hause seine eigene Bewandnis hat: in den „Belten“ Nr. 14 wohnt die chinesische Gesandtschaft. In eine eigenartige Lage ist wohl selten die Vertretung eines fremden Staates versetzt worden, als je die chinesische: offiziell ist der Krieg zwischen Deutschland und China nicht erklärt, aber inoffiziell wird bombardiert und schießt, daß es nur so kracht. In den „Belten“ Nr. 14 steht es so friedlich und harmlos aus, als ob Krieg und Kriegsgeschrei nie die Welt beunruhigt hätten. Sehr würdevoll schreitet morgens der Koch, angethan mit dunkler Gewandung, auf weichen hohen Füllschuhen nach wie vor nach der Markthalle am Reichstagsufer, um dort Einkäufe an Gemüse, Geflügel, Obst und sonstigen Dingen zu machen. Hat er künftigen Blickes die Rohmaterialien erhandelt, so wandert er ebenso würdevoll nach der Gesandtschaft zurück, aber begleitet von einer rudiischen Markfrau, die auf dem Rücken die wohlgefüllte Kiste trägt. Ab und zu sind beide in einer etwas lapidaren Unterhaltung begriffen, die wahrscheinlich nur dazu bestimmt ist, den deutschen Wortschatz des hochtunigen Sohnes des Himmels um einige Broden zu bereichern. In den kühlen Abendstunden nimmt man auch in den Gängen des Tiergartens zuweilen Sekretäre und Attaschés der Gesandtschaft wahr. Einige von ihnen sind recht wohl genährt, als schwebten sie nicht auf Confucius, sondern auf Epiturf und Lucullus; andere hingegen sehen sehr mager aus, als hätten sie an den Nachwehen der fürchterlichen Gramina, die sie zur Erlangung ihrer Würden beschaffen mußten. Diejenigen Herren, die goldene Brillen tragen, nehmen sich aus, wie wenn sie zur echten Gelehrtenzunft gehörten. In gemessener Unterhaltung promeniieren sie zwischen den Bäumen, von den Berlinern, die sich an ihren Anblick schon längst gewöhnt haben, unbeachtet. Die Mitteilungen der deutschen Presse werden mit Eifer verfolgt, und Li Tschun, der Dolmetscher der deutschen Sprache und Angehöriger der vierten Rangklasse, die zum Tragen des weißen Knopfes und eines Pu-tzu mit

Silberfahne berechtigt, hat infolgedessen viele Arbeit. Mit den Knöpfen ist es eine eigentümliche Sache; sie geben die Rangklasse an und stehen daher in einer gewissen Verwandtschaft mit den Gefreiten- und Sergeantenknöpfen unserer Vaterlandsverteidiger. Der höchste Knopf ist der rote, dann folgen der Weiße nach der blauen, der kristallene, der weiße und der goldene. Mit einigen Unterabteilungen gibt es im ganzen neun Rangklassen und dementsprechend auch neun verschiedene Knöpfe. Diese Abzeichen, von runder Form und von der Größe einer kleinen Wallnuß, werden inmitten eines Wälschels roter Seidenknäusen auf der Mütze oder auf dem konisch gefalteten Hut getragen. Das Pu-tzu ist gleichfalls ein Rangabzeichen, und zwar in Form eines bestickten großen Brust- und Rückenschildes aus Seidenstoff und von vierreihiger Form. Die Zivil-Mandarin tragen als Seidenriemchen ein ornamentiertes Bogen, die Militär-Mandarin ein Raubtier. Dem Range nach folgen für diese das Einhorn, der Löwe, der Leopard, der Tiger, der Bär und zuletzt der Panther, für jene der Goldfisch, der Pfau, die wilde Gans, der Silberfahne, der Pelikan, die Mandarinen-Gaule und die Wachel. Den Frauen der Mandarinen steht gleichfalls das Recht zu, das Pu-tzu zu tragen, nur muß bei den übrigen das Tier den Kopf nach der rechten Seite wenden, bei dem des Mannes hingegen nach der linken. Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Chinas am Berliner Hofe, Erzlegung Lu-Hai-Suan, Direktor des Transporthofes, Träger der Pfauenfeder und des Rangknopfes zweiter Klasse, darf sich also mit einem Knopf von blauer Farbe und einem Pu-tzu mit Pfau schmücken. Die Pfauenfeder, zu deren Tragen er außerdem noch berechtigt ist, hat mit dem Rang nichts zu thun, sondern ist einfach ein Ehrenzeichen, das wie unsere Orden verstanden wird.

Von Nah und Fern.

Helgoland. Am 1. Juli sind zehn Jahre vergangen, seit die Insel Helgoland von englischen in deutschen Besitz übergegangen ist. Die Helgoländer wollen diesen Tag festlich begehen, ebenso den 15. Dezember d., an welchem vor zehn Jahren die Insel durch Besatz dem Deutschen Reich einverleibt wurde.

Memel. Das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft hat gemeinsam mit den kreis- und städtischen Behörden unter Hinweis auf die feste Vernehmung der deutschen Kriegsmarine beim Reichsmarineamt beantragt, eine Flottenstation der deutschen Kriegsmarine in Memel errichten zu lassen. Der Stadt würde dadurch ein Ersatz geboten werden für so manchen staatsliche Einrichtungen, die früher dort gewesen, aber im Laufe der Zeit infolge von Veränderungen der Verhältnisse derselben genommen worden sind. Diese Bitte ist abschlägig beschieden worden, da ein Bedürfnis zur dauernden Stationierung von Schiffen und Marineteilen in Memel zur Zeit nicht vorliegt.

Genä. Die große Firma Carl Zeiss hat ihre männlichen Geschäftsangehörigen über die Einführung des Achtfünftages abstimmen lassen. Die Abstimmung ergab 614 Stimmen für und 105 Stimmen gegen den Achtfünftag, der dann angenommen wurde. Die Fragestellung lautete: „Wer traut sich zu und ist zugleich gewillt, in der auf 8 Stunden verkürzten Arbeitszeit bei Lohn und Akkord daselbe zu leisten wie bei der bisherigen neunstündigen Arbeitszeit?“ Bei der neuen Arbeitszeit fallen die bisherigen Frühstücks- und Vesperpausen weg, die Mittagszeit beträgt im Sommer zwei Stunden, im Winter 1½ Stunden.

Mudolfstadt. Eine überaus rohe That ist von einem 13 jährigen Schulfreien in Ragbitte verübt worden. Er lockte einen anderen gleichaltrigen Knaben, der sich durch keine Arbeiten etwas Geld verdient hatte, in den Wald, um ihn seines Verdienstes zu berauben. Da er ihn nicht gleich gefügig machen konnte zur Herausgabe der kleinen Barschaft, brachte er ihm mit einem Messer so schwere Wunden bei, daß der Verletzte nach der Landesheilanstalt gebracht werden mußte. Der Thäter wurde verhaftet.

Die Verstohene.

14] Novelle von Wilibert Sahlmann.

Gradesstraße herrschte in dem traulichen Gemach. Mit weicher, festlich bewegter Stimme fuhr der Squire in seiner Erzählung fort: „Es war etwas Drolliges an dieser Liebe. — Der junge Mann wurde in ihr, durch sie veredelt, er lernte zum ersten Mal an Frauenadel glauben. Er hatte anfangs gehofft, bei der schönen Schwester des Kapitäns so leicht zu liegen, wie er stets gefiegt hatte, er vergaß, welchen Frauen er sich bisher genähert hatte, — eine Scheu überkam ihn in der Begegnung mit diesem jungen, reinen Mädchen.“

Es ist wahr — nicht alle Schuld trifft den Squire, nicht alle Schuld, daß alles kam, wie es kam.

Kapitän Witt schloß in Buenos Ayres eine Frecht nach Hamburg ab, der Squire hatte also Gelegenheit, an Bord der „Henriette“ seine endliche Rückreise nach England zu machen; der Kapitän wollte Dover anlaufen.

Die „Henriette“ ging wieder unter Segel, auf dieser Reise sollte sich in den kleinen Schiffsraum, der — außer der Mannschaft — nur vier Menschen barg, das Vorspiel zu einer drolligen Tragödie entwickeln.

Der Squire von Devonshire trat mit seiner Liebe zu der schönen Schwester des Kapitäns offen hervor, er that es gegen den Willen der Geliebten, die ihm riet, ihre gegenseitige Liebe noch geheim zu halten, da sie den Charakter ihres Bruders kenne. Sie meinte nämlich, so

würde er nie einwilligen. Der Squire sollte sich von seiner Heimat aus schriftlich an Kapitän Witt wenden und hierbei ihre das weitere überlassen. Sie würde ihm, dem Squire, antworten, und im Fall der Bruder nicht gleich in ihre Verbindung willigen sollte, ihn stets wissen lassen, wo sie sich befände. Auf die Länge der Zeit, so sagte das Mädchen, könne der Bruder ihren Bitten doch nicht widerstehen, sie seien ja beide noch jung und könnten warten.

Der Squire wollte von diesem Vorschlag nichts wissen, in seiner leidenschaftlichen Liebe wollte er die Geliebte sofort besitzen, und blind gegen Henriettes Ratsschlüsse, sprach er um ihre Hand bei dem Kapitän an.

Er that es in ehrenhafter Weise, ohne jeden Nebenbarganten, die Liebe zu dem lieblichen Mädchen beherrschte ihn ganz, er überdachte nicht die Folgen, er sah nicht die Hindernisse, er vergaß alle Rücksichten, die er seinem Stande, seiner Geburt, seiner Familie denn doch schließlich schuldig war.

Kapitän Witt hörte den jungen, vornehmen Herrn ruhig an, die Antwort, die dem Squire wurde, war eine ebenso kalte, wie vollständig abweisende.

„Herr“, antwortete der Kapitän — „hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt, daß meine Schwester, die ich bisher das Herzblatt meines Lebens nannte, soweit vergessen konnte, auf eure Verführungskünste, eure glatten Reden zu hören, Ihr wäret sicher nicht an Bord der „Henriette“. Rast mich ganz anbrechen.“ fuhr er fort, dem Squire das Wort abschneidend, daß dieser ergriffen wollte, — „entweder Herr,

seid Ihr ein Schurke oder ein ehrlicher Mann. In beiden Fällen werde ich meine Schwester von heute an zu schützen wissen. Für einen leichtsinnigen Lord ist meine Schwester zu gut, mit meinem Blut würde ich ihre Schande abwuscheln suchen, und Herr, für einen edlen Lord, der es noch so ehrlich meint, ist Henriette Witt, meine Schwester, kein Weib, sie würde nur tief unglücklich werden. Und nun kein Wort weiter darüber verloren. Ich setze Euch bei Dover aus — und Ihr vergeht Johann Witts Schwester, das ist mein letztes Wort, — ich spreche mit Euch keine Silbe weiter über diese Sache.“

Von diesem Augenblick an bestand eine Scheidewand zwischen der Kapitän-Familie und dem Squire. Der Steuermann mußte dem Squire seine Kajüte einräumen, der Squire die Kajüte des Steuermanns beziehen.

Der Kapitän war herr auf seinem Schiffe, — und der junge Engländer sagte sich um so mehr in den Willen Witts, weil diese ersten, sich aufstürmenden Hindernisse nur seiner Liebe einen Sporn verliehen.

Flüchtig, auf einige Augenblicke, traf er mit der Geliebten am Abend zusammen. Das junge Mädchen war bleich und ernst, in ihren schönen Augen blinkten jetzt noch Thränen.

„Ich habe es ja gesagt“, flüsterte sie dem Squire zu, — „alles würde verloren sein, ich kannte den eisernen Willen meines Bruders; wir müssen uns trennen.“

„Tölpel wir“, raunte der Squire ihr ins Ohr, — „bleibe mit mir und werde mein Weib.“

Das junge Mädchen sah ihn starr in die Augen, dann eilte sie die Kajütentreppe hinauf, sie hörte ihren Bruder nahen.

Tagelang saßen sich die beiden Menschen nicht; der Kapitän mußte sie wie eine Gefangene bewachen, — der Squire war von der Geliebten geschieden. Seine Mahlzeiten wurden ihm in seiner Kajüte serviert, der Zutritt zu den Familienräumen des Kapitäns ihm kurz verweigert.

Etwa vierzehn Tage mochten vergangen sein, als der Squire spät am Abend noch auf dem Deck weilte; er unterließ sich mit dem Matrosen, der die Wache hatte, und dieser erzählte ihm, daß der Kapitän, welcher den Tag über gar nicht zu Gesicht gekommen war, sich unwohl fühlte und sogar im Bett geblieben sei.

Der Matrose war der einzig nicht deutsche Seemann am Bord, er war ein Engländer. Als der Mann nach dem bei dem völlig schönen Wetter das Steuer führenden Schiffsjungen gegangen war, lehnte sich der Squire hinter der Kabinthür auf eine Bank und blickte auf das Meer hinaus.

Er hatte kaum einige Minuten gelesen, als wie ein Gepfens auftauchend eine weibliche Gestalt vor ihm stand — es war die Schwester des Kapitäns. Der Squire erschrak — erschak nicht über das Erscheinen der Geliebten, nein, er erschrak über die Veränderung, welche mit ihr vorgegangen war, während der Zeit, daß beide getrennt von einander gewesen. Aus dem lieblichen, sanften, lächelnden Mädchen war ein ernstes Weib geworden; kein Lächeln umschwebte mehr den kleinen Mund, aus ihrem Auge strahlte

im Ver dem Ann als Str päch zu i selb erich hatti Geb Post Mer verz behi an Don daß befr deut Baß groß der umß dem best buch 20j Sufi falle Bech im dorfe abß Sch woll hind vor worf Flüg er in der daß Den zwei brück zurück Stun Gut werd hal. bleib Knüp Lauf Zeit an dem woll müßig Schö Ende Ralte Herr in d habe Ralte ein u des daber Der volle durch Infa die Bhan entip Unge Ange Georg Fam zwei schm diefer Nach kein diefer hob i so sch schüen H melch Wort Bill dort i aus ebelia schafli wund schüß beßen oben an So Liebes Weib den S war e sprach ich Ni möglic frage sein f einma leinen gewar auf it

Baruth. Ein schwerer Jagdunfall hat sich im Merzdorfer Revier ereignet. Dort saßen ein Berliner Jagdpächter und ein Hilfsjäger auf dem Anstande, ohne daß einer von beiden Anwesenheit etwas wußte. Es dunkelte bereits, als der Hund des Hilfsjägers sich eine kurze Strecke von seinem Herrn entfernte. Der Jagdpächter, in der Meinung, einen Fuchs vor sich zu haben, schoß auf den Hund, und in demselben Augenblick ertönte auch schon ein marktschreierähnlicher Schrei; der unglückliche Schütze hatte den in gleicher Schußlinie hinter einem Gebüsch stehenden Hilfsjäger erschossen. Vier Posten in den Stopp hatten dem blühenden jungen Menschenleben ein jähes Ende bereitet. Der verzweifelte Schütze stellte sich sofort der Polizeibehörde.

Flensburg. Beim Anlegen eines Dampfers an die Brücke von Tirsdorf bei Veile stieß am Donnerstag das Schiff gegen die Brücke, so daß diese einstürzte. Von den auf der Brücke befindlichen Personen, zumeist Matrosen des deutschen Panzers „Obin“, fielen gegen 50 ins Wasser, welche aber sämtlich, wenn auch mit großer Mühe, gerettet wurden.

Fulda. Auf schreckliche Weise ist der bei der Güterabfertigung bedienstete Ledemeyer K. ums Leben gekommen. Er hatte gerade auf dem Mittelperron zu thun, als der von Oberhessen einlaufende Güterzug ihn erfaßte und buchstäblich zermalmt. Er starb sofort tot.

Posen. Einer unfröhlichen Wette ist der 20jährige Sohn des Gutbesizers Jerome in Sussay an der russischen Grenze zum Opfer gefallen. Der junge Mann wettete mit einem Zeitgenossen, daß er unter den Flügeln einer im Gange befindlichen Windmühle des Nachbarortes hinwegweizen wolle. Die beiden bestiegen alsbald ihre Kasse und ritten, von einer Schaar Schaulustiger gefolgt, der Mühle zu. Hier wollte Jerome im Galopp zwischen den Flügeln hindurch, wurde aber von seinem Pferde, das vor dem niedergehenden Flügel scheute, abgeworfen und fiel unglücklicherweise zwischen die Flügel hinein. Bei der nächsten Drehung wurde er infolge dessen in die Höhe mitgeführt und aus der Luft mit solcher Gewalt niedergeschleudert, daß er mit gebrochenen Gliedmaßen liegen blieb. Den bereits stark Verletzten traf noch ein zweiter Stoß, der ihm den Brustknochen einbrachte. Nachdem er kaum in das Elternhaus zurückgebracht war, starb er an den Folgen des Sturzes.

Maguit. Der etwa 500 Morgen große Gutswald zu Raubonathen soll niedergelegt werden, womit man bereits den Anfang gemacht hat. Fern soll jedoch die Art von einem Baume bleiben, an den sich eine geschichtliche Thatsache knüpft. Das schöne Gut, welches übrigens im Laufe der Zeit zerstückelt ist, gehörte in alter Zeit der ostpreussischen Adelsfamilie von Katte an. Als der junge Leutnant, welcher Friedrich dem Großen zur Flucht nach England verhalfen wollte, seine That mit dem Leben bezahlen mußte, versuchte dessen Vater in übergroßem Schmerze seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Der langjährige treue Diener Kattes, welcher wohl den unseligen Schritt seines Herrn ahnen mochte, war diesem aber heimlich in den Wald gefolgt, um ihn an seinem Vorhaben zu hindern. Zum Lohn dafür setzte Katte ihn zum Lehrer der neugegründeten Schule ein und dotierte die Stelle u. a. mit 50 Morgen des besten Gutlandes. Noch heute gehört daher jene Stelle zu den besten des Bezirks. Der Baum aber, welcher zu der verhängnisvollen That ausersahen war, wird heute noch durch eine Tafel mit einer darauf bezüglichen Inschrift ausgezeichnet.

Budapest. Eine merkwürdige Begebenheit die mit ihren Einzelheiten der überhitzten Phantasie eines Sensations-Romanisirenders entsprungen scheint, soll sich in einem Dorf in Ungarn abgespielt haben. In der Gemeinde Stebnig starb der alte rumänische Landwirt Georg Gaja, Oberhaupt einer zahlreichen Familie. Dem Brauche gemäß sollte am zweiten Tage nach der Bestattung ein Leichenschmaus stattfinden. Es wurde auch alles zu diesem Zweck vorbereitet, doch ließ der aus dem Nachbarort bestellte Pöpe im letzten Moment

sagen, daß er die Einsegnung erst am nächstfolgenden Tag vornehmen könne. Die Trauergäste beschloßen hierauf, da das Essen bereits fertig war, die herkömmliche Ordnung umzugehen und den Schmaus vor der Bestattung zu absolvieren. Gegen Mitternacht — die Gesellschaft war bereits in animierter Stimmung — hörte man plötzlich aus dem Nebenraum, wo der Tote lag, ein eigentümliches verdächtiges Geräusch. Einige der kuragiertesten jungen Burken wollten eben nachsehen, was vorgehe, als sich die Thür öffnete und der vermeintliche Tote heraustrat. Entsetzt stoben die Gäste auseinander, mehrere krochen unter die Möbel. Gaja begriff halb die Situation, setzte sich gemächlich zu Tisch mit den Worten: „Fürchtet euch nicht, ich thue niemand etwas zuleide, ich bin auferstanden und werde jetzt wieder leben.“ Nach und nach saßen die Gäste Mut und setzten sich zu Gaja an den Tisch. Eine Stunde später kehrte die Frau Gajas, abwesend war, in die Wohnung zurück. Als sie die Thür öffnete und an der Spitze des Tisches ihren totesglaubten Gatten sitzen sah, brach sie mit lautem Aufschrei zusammen. Der Schreck hatte ihrem Leben ein Ende bereitet. Anstatt des Mannes wurde nun die Frau zu Grabe getragen.

Rom. Die Voruntersuchung gegen den früheren italienischen Abgeordneten Palizzolo, der bekanntlich der Anstifter zur Ermordung des Bankdirektors und Exbürgermeisters von Palermo, Komm. Notarbartolo, beschuldigt wird, ist dem Abschluß nahe. Palizzolos Freunde hatten in den letzten Wochen das Gerücht verbreitet, daß das Verfahren gegen den Massifanting eingestellt worden sei und daß Palizzolo demnächst aus der Haft entlassen werden würde. Das wird jedoch nicht der Fall sein. Die Schuldbeweise gegen Palizzolo haben sich vielmehr gehäuft, so daß die Staatsanwaltschaft schon in den nächsten Tagen gegen den famosen Exdeputierten die Anklage wegen Anstiftung zum Mord erheben dürfte.

Mailand. Eine Alpentruppe in Brescia machte am Sonntag einen Übungsmarsch auf die Berge bei Ceto. Die Soldaten waren mit Seilen aneinander gebunden. In der Nähe der Ortschaft Vissino del Monte glitt der Korporal Braschi, der das letzte Glied der Kette bildete, aus und riß 70 Soldaten 300 Meter weit in einen Abgrund. Vier Soldaten gerieten bei ihrem Fall in eine Schneelawine; sie wurden jedoch von den unverletzt gebliebenen Kameraden sofort herausgezogen. Drei Soldaten erlitten schwere Verletzungen und wurden in das Hospital von Breno geschafft. Viele andere wurden leichter verletzt.

Petersburg. Auf der Insel Sachalin (Ostibirien) ermordeten fünf Mörder eine Strafgefangene. Die Gefangene wurde von zwei Wächtern schwer und einen Aufseher leicht. Nach Ausübung dieser Verbrechen bewaffneten sich die Straflinge mit Flinten, Dolch und Revolver, nahmen 30 Patronen mit sich und ergriffen die Flucht. Von den Verwundeten sind zwei gestorben.

Odeffa. Die Bauern des dem Großgrundbesitzer Grafen Bolkow gehörigen Rittergutes Katinowka beschloßen, aus Rache wegen eines Prozesses, den er gegen sie angestrengt hatte und den die Gerichte zu seinen Gunsten entschieden, den Grafen zu ermorden. Sie schickten zu diesem Zweck einen Bevollmächtigten aus ihrer Mitte nach Odeffa, wo derselbe den betrichtigten Dieb und Einbrecher Blank für eine ansehnliche Geldsumme zum Mordanschlag darg. Der Chef der Kiewer Detektivpolizei konnte, obwohl rechtzeitig von dem Mordplan in Kenntnis gesetzt, die Ausführung desselben nicht verhindern, da ihm als Thäter sächlich das Gut Anonjew angegeben wurde. Inzwischen reiste Blank nach Katinowka, wo Graf Bolkow kurz vorher eingetroffen war und tötete ihn während einer Spazierfahrt durch einen wohlgezielten Revolverbeschuß. Der Mörder trieb entsetzt die Pferde zu rasender Eile an, und erst vor dem Schlosse angelangt, entdeckte man in der Equipage den Grafen als Leiche. Der Thäter Blank ist wahrscheinlich mit einem Dampfer nach der Türkei entkommen;

mehrere gefändige Bauern sind verhaftet worden.

Gerichtshalle.

Oldenburg. Ein peinlicher Vorfall hat sich kürzlich in der Schwurgerichtshalle zugetragen. Einer der Geschworenen war nicht zurechnungsfähig, d. h. betrunken, und deshalb wurde nach dem Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft die Sitzung ausgesetzt. Der Betrunkene ist wegen des skandalösen Vorfalls am Dienstag zu 300 M. Geldstrafe und in die durch ihn entstandenen Kosten verurteilt worden.

Budapest. Freigesprochen wurde am Mittwoch der ehemalige Garibaldische Legionär Privatbeamter Michael Nyul, der vor einigen Monaten in einem Erbschaftsprozess den gegnerischen Advokaten seiner Schwester nach heftigem Wortwechsel totgeschossen hatte. Die Geschworenen verneinten die Zurechnungsfähigkeit.

Aus der Jugendzeit der Kaiserin von China

berichtet das „Hamb. Fremdenblatt“ folgendes: Ihr Vater war ein Mandchu von Adel, der zu Peking eine gute und einträgliche Stellung inne hatte, diese aber ohne seine eigene Verschuldung verlor. Darauf kehrte er im Jahre 1838 nach Kanton über. Seine Familie bestand aus Frau, Sohn und Tochter. Von allen Mitteln entblößt, beschloßen die Eltern, ihre Tochter zu verkaufen. Ein reicher Kaufmann erstand sie. Das Mädchen war stark, gesund und hübsch, sowohl für den mongolischen als den mandchurischen Geschmack. Da das Kind von mandchurischem Blut war, hatte es keine verkrüppelten Füße; diese wurden ihm auch, nachdem es verkauft war, nicht nachträglich verkrüppelt, da es die Stellung einer bevorzugten Sklavin bei seinem neuen Herrn inne hatte. Dieser und seine Familie behandelten das Mädchen gut und rücksichtsvoll. Sie war ehrgeizig, hochbegabt und schien ihre zukünftige Schönheit bereits zu ahnen. Sie lernte lesen und Schreiben, noch bevor sie acht Jahre alt war. Im Jahre 1848 erließ der Kaiser Hien Tung die „Vertragsverordnung“, nach der alle berechtigten jungen Mädchen von mandchurischem Blut im Alter von fünfzehn bis achtzehn Jahren sich im kaiserlichen Palast zu Peking vorstellen sollten, damit der Kaiser seine zweite Gemahlin sich aus ihnen erwählen könne. Dieses ist ein ganz gewöhnliches Ereignis in China, und es strömen bei dieser Gelegenheit immer Laufende von jungen Bewerberinnen nach der Reichshauptstadt. Die junge, hübsche Sklavin Tsi-An las den Ausruf und sprach sofort den Wunsch aus, sich zur Wahl zu stellen. Zuerst wurde sie ausgelacht, dann aber verstand sie so zu reden und zu argumentieren, daß ihre Pflegeeltern ihr die Erlaubnis zu dem kühnen Unternehmen erteilten. Zunächst erhoben sie das Mädchen aus dem Sklavenstande zu einer Adoptivtochter und thaten dann ihr Möglichstes, um sie für ihren Zweck auszurüsten. Sie gaben ihrer Tochter eine hübsche Ausstattung und eine genügende Geldsumme, daß sie von Kanton nach Peking als zukünftige Mandchu-Fürstin reisen konnte. Die höflichen Behörden erklärten sie für ein tadelloses Mitglied des weiblichen Geschlechts, für gut von Sitte und tugendhaft, lehrreich und klug. Nach der Prüfung fand sie unter den ersten zehn auf der Wahlliste. Sie wurde in den kaiserlichen Palast geführt und hier in den Frauengemächern untergebracht. Jetzt begann sie mit ihren Intrigen: Sie erwies der Kaiserin ganz besondere Aufmerksamkeit, benahm sich aber auch den Hunderten von anderen Weibern gegenüber mit solcher Schaulust, daß sie sich unter ihnen nur Fremdbinnen und fast keine Feindin erwarb. Allmählich wurde sie der Kaiserin munterbedürftig und auf diese Weise in die Gesellschaft des Kaisers eingeführt. Bald erregte sie seine Bewunderung und Leidenschaft und schließlich schenkte sie ihm einen Sohn. Da die Kaiserin kein Kind männlichen Geschlechts hatte, und da der Sohn der Konkubine von dem Kaiser sehr geliebt wurde, ließ sich dieser von der letzteren beschwören, sie zur „Kaiserin des Westens“ zu ernennen. Dieses war ein Meisterstück der Diplomatie. Der Titel war vor Zeiten

zwar üblich gewesen, aber in Vergessenheit geraten. Unter dem alten Gesetz war mit ihm der höchste Rang verbunden, den ein Nebenweib des Kaisers überhaupt erreichen konnte. Er stellte ein solches ziemlich gleichberechtigtes neben die Kaiserin, die den Titel führte „Kaiserin des Ostens“. Von jetzt ab stieg das ehrgeizige junge Weib immer höher, bis es die wirkliche Macht im Reiche ganz in seinen Händen hatte.

4000 Frank für eine Photographie.

Ein französischer Koch namens Commissaire, der in Amerika ein kleines Vermögen erworben hat, kam jüngst, nach 22jähriger Abwesenheit von der Heimat, nach Paris, um die Ausfällung zu besuchen. Als er sich vor einigen Tagen auf dem „Trottoir roulant“ befand, wurde er von zwei Engländern angeprochen, die einen photographischen Apparat mit sich führten. „Bitte, lassen Sie einen Augenblick still“, sagte der eine, „ich will Sie photographieren.“ Der Koch hatte nichts dagegen. Die beiden Engländer forderten ihn dann auf, am nächsten Abend in ein Boulevard-Café zu kommen, wo er ein Probebild erhalten sollte. Das Bild war vorzüglich und Herr Commissaire machte näher Bekanntschaft mit den beiden Photographen. Die neue Freundschaft wurde tüchtig „begossen“, und der franco-amerikanische Koch wurde sehr rege. Er erzählte, daß er 4000 Frank bei sich trage, daß er aber trotzdem nicht fürchte, bestohlen zu werden, da das Geld im Hosensack versteckt sei. Dann sprach man wieder vom Photographieren, und der Koch erklärte, daß es sein heißester Wunsch sei, einmal als Heinrich III. photographiert zu werden. „Das können Sie haben“, sagten die Engländer. „Kommen Sie nur in unser Atelier, wir haben prächtige historische Kostüme, und Ihr Wunsch soll erfüllt werden.“ Freitag (22. Juni) nachmittag wurde Herr Commissaire von seinen beiden Freunden in das „Atelier“ geführt, in welchem nur ein photographischer Apparat und ein Stuhl stand; auf dem Stuhl lag das historische Kostüm. Der Koch vertauschte seinen modernen Anzug gegen die königliche Tracht und stellte sich in majestätischer Pose vor den Apparat. „So ist's gut“, sagte der Photograph, dessen Freund das Zimmer schon vorher verlassen hatte. „Bleiben Sie ruhig so stehen, ich will die Platten holen.“ Sprach's, ging hinaus und ward nicht mehr gesehen. Zwanzig Minuten lang stand der Koch als Heinrich III. vor dem Objektglas. Dann ging er den Photographen suchen: aber der war längst verschwunden und mit ihm die Hölle mit den eingeatmeten 4000 Frank. Herr Commissaire mußte dann als König Heinrich zur Polizeiwache fahren, wo man ihn fast eingesperrt hätte, da man seine Bekleidung für einen verführten oder veräppelten Karnevalscherz hielt. Von den genialen Spitzbuben fehlt jede Spur.

Wuntes Allerlei.

Wahlbeeinflussung durch Stiefel. Die italienische Zeitung „Giorno“ bringt eine spaltenlange Schilderung von der Art, wie man in Süd-Italien bei den Anwahlarbeiten die Wähler macht, ohne daß das Blatt allerdings den Schauplatz des wahrhaft grotesken Vorganges nennt. Dem Unterpräfekten von T. wird der Besuch eines ministeriellen Stabes, des Professors Gomma, angemeldet. Dieser setzt ihm auseinander, daß er aus der Gegend gehörig ist und wohl Ursache habe, auf verwandtschaftliche Einflüsse zu rechnen. Und dann redet man über die Fonds. „12 000 Lira werden kommen“, meint der Professor. „Ach, das reicht hier nicht; Sie müssen bedenken, hier ist man fünfundsiebenzig-Lirascheine gewöhnt. Fünf-Lirascheine nehmen die Leute nicht mehr. Ja, wären Sie früher angetreten, so hätte man es mit den Stiefeln versuchen können.“ „Mit den Stiefeln?“ „Ja wohl, das wissen Sie noch nicht? Sehen Sie, vor der Wahl erhalten die Leute einen Stiefel, und wenn unser Kandidat glücklich durch ist, den anderen.“

sein freudiger Blick goldiger Hoffnung. — Aber dieser Ernst, der über sie ausgegossen schien, hob ihre wunderbare Schönheit noch mehr — so schön war sie dem jungen Lord niemals erschienen.

Und wach sonderbarer — man konnte sagen, welche heilige Ton lag in den leis gesprochenen Worten, als sie seine Hand ergriß und sprach: „Willst du mir schwören bei den ewigen Sternen dort oben, daß, sobald ich mit dir den Fuß aus dem Land gesetzt habe, du mich zu deinem ehelichen Weibe machst?“

„Kannst du zweifeln?“ entgegnete leidenschaftlich der junge Mann und schloß das wunderbare Mädchen in seine Arme. — „Ich schwöre es dir bei den Sternen, bei dem ewigen, dessen Wohnung wir in jenem Westenreich dort oben glauben, du wirst mein Weib, sobald wir an Land sind, der erste Priester soll unsern Liebesbund segnen, soll uns als Mann und Weib verbinden.“

Henriette trat zurück, ihre großen, leuchtenden Augen blickten den geliebten Mann an, es war ein unbeschreiblicher Blick, der aus ihnen sprach, dann sagte sie feierlich: „Wohl, ich glaube, ich traue dir ganz, und ich liebe dich.“

es sich seiner Umarmung und huschte lautlos, wie es gekommen, fort, hinauf die Treppe, welche in die Familien-Kajüte führte.

Und wieder verging Tage und Wochen, — stiegen, das war in all der Zeit der einzige Gedanke des Squires und sein Vorhaben wurde begünstigt. — Er gewann jenen englischen Matrosen durch Gold, der Plan zur Flucht war fertig, ob er ausgeführt werden konnte, war eine andere Frage.

Der Plan war mehr als tollkühn, — aber er sollte garrichtig so, wie er eronnen war, zur Ausführung kommen, — der Zufall begünstigte das Liebespaar bei der Ankunft in Dover.

In jener Zeit hatten alle, und auch die nur in Dover anliegenden Schiffe, sich einer kurzen Festungs-Quarantäne zu unterwerfen, und mit diese zu umgehen, beabsichtigte Kapitän Witt außerhalb des Hafens ein Boot auszusetzen und mit demselben den Squire in den Hafen bringen zu lassen.

Ein schweres Wetter aber, das losbrach, ließ den Kapitän den Hafen von Dover sogar als willkommenes Asyl aufsuchen und die „Henriette“, glücklich dem furchtbaren Sturm entgangen, warf im sichereren Port von Dover ihre Anker aus.

Es war am Abend, als das Schiff einlief. — Kaum waren die Segel gefallen, als der Kapitän, der längst jenes ihn betroffene Unwohlsein auf See überwunden hatte, in die Kajüte des Squire trat. Er richtete seit jenem Tage, an welchem der Squire um die Hand Henriettes angehalten hatte, — die ersten Worte wieder an ihn.

„Wir sind in Dover, Sir“, sagte er, „morgen werde ich Euch an Land setzen lassen.“

Weiter sprach er nichts, ruhig wie er gekommen, verließ er die Kajüte.

Wieder hielt der Squire mit dem Erzählen inne, — er richtete seinen Blick auf die Tochter, als wolle er dieselbe fragen: — nun was sagst du zu meiner Geschichte?

Edith saß noch — die gefalteten Hände in den Schoß gelegt, regungslos da, sie sprach kein Wort, sie hatte keine Zwischenfragen an den Vater zu richten.

Der Squire begann aufs neue zu sprechen: Der nächste Morgen sollte dem Kapitän eine Lieberauskunft bringen, welche er nicht erwartete. Der Squire von Avonshire war mit der Schwester des Kapitäns vom Bord der „Henritte“ entflohen. Geahnt, gefürchtet hatte der Kapitän dem ähnlichen, aber er glaubte so sichere Vorbeugungsmittel getroffen zu haben, daß er sich völlig sicher wähnte. Er machte die Rechnung ohne den von dem Squire bestochenen englischen Matrosen, der beiden zur Flucht verhalf.

Der junge Lord hielt dem unglücklichen Mädchen Wort, er brach nicht seinen Schwur, den er bei dem ewigen Lichte der Sterne geleistet hatte; — er nahm Extrapost nach Sythe, und ehe die Sonne am nächsten Tage im Zenith stand, waren der Squire von Avonshire und Henriette Witt ein von Priesterhand gesegnetes, ehelich verbundenes Paar.

troz seiner leidenschaftlichen Liebe, einer Liebe, welche er einjargen, aber nie vergessen konnte, ein Heuchler und Schurke.

Das junge Ehepaar reiste auf das rascheste nach Avonshire, erkaunt blühte die Dienerschaft blühte der Verwalter den Squire an, als er in Begleitung eines schönen, lieblichen Weibes eintraf, die er als Herrin von Avonshire, als sein Weib vorstellte.

Herrin von Avonshire! — unglückselige Benennung, dieser armselige Titel sollte der schönen, edlen, jungen Frau teuer zu stehen kommen, sie sollte ihn mit allem bezahlen, was sie einzusetzen hatte.

Der Squire liebte — er liebte sein schönes Weib rasend, abgöttisch, er vergaß in seiner glühenden Leidenschaft alles um sich her. So verging fast ein Jahr, als er plötzlich erwachte, oder vielmehr mit gewaltigem Schläge aus seinem Liebesstraum gerissen wurde.

Eines Tages war der Verwalter, auf den der Squire bisher sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte, verschwunden, mit ihm die herrschaftliche Kasse, und die Flut, welche bisher künstlich gestaut war, brach unaufhaltsam über den unerfahrenen Gutsherrn herein.

Seine Mißheirat war, obgleich er mit seiner jungen Frau wie gefangen im Schloß lebte, nicht ganz geheim geblieben, weshalb sich die aristokratischen Nachbarn fern hielten, überdies hatte der Squire nicht ein einziges Mal nach irgend einer Freundschaft oder Bekanntschaft gefragt.

Jetzt stand er und fühlte sich ganz allein. (Fortsetzung folgt.)

Bestimmmachung.

Die diesjährige **Kirchennutzung** der an der Brettnig-Pulsnitzer Straße gelegenen und der hiesigen Gemeinde gehörigen Abteilungen, sowie der Bestand am Ziebigwege **Mittwoch den 4. Juli** nachmittags **7 Uhr** im Gasthof zur **Klinke** meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.
Brettnig, am 2. Juli 1900. **Koch, Gem.-Vorst.**

Bekanntmachung.

Der **zweite Termin Rente, Gemeinde- und Kirchenanlage** ist bis zum **5. Juli d. J.** zu entrichten. Auch sind alle noch rückständigen **Staats- und Gemeindeabgaben** bis zu diesem Tage abzuführen.
Ortssteuer-Einnahme Brettnig.
Rammer.

Wegen **Reinigung der Geschäftsräume** werden **Freitag und Sonnabend, den 6. und 7. Juli 1900,** bei der unterzeichneten Behörde nur **dringliche**, einen Aufschub nicht gestattende Geschäftserledigt, was hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.
Pulsnitz, am 27. Juni 1900. Königlich-Preussisches Amtsgericht.
v. Weber.

Das anstehende **Gras** auf circa **2 1/2 Scheffel Land** soll **Freitag den 6. d. M.** an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden. Die **Berufung** hierzu findet **abends 7 Uhr** im Gasthof zur **Klinke** statt.
Die Rittergutsverwaltung.

Konkurs-Auktion.
Montag den 9. Juli d. J. von vorm. 9 Uhr an gelangen im **Mittelgasthof** die zum Konkurs der verehel. **Buzmacherin Areschmar** vorhandenen Waren, bestehend in:
seidenen Bändern, garnierten und ungarnierten Sommer- und Winterhüten, echten und Fantasiefedern, Schleiern, Spitzen, Kinderhauben, Kragen, Chemisets, Kravatten, großer Auswahl von Hutblumen, sowie die vollständige Labeneinrichtung, als: Ladentisch, Glaschrank, 3 Reale, 1 großer Tisch und verschiedene andere Buzartikel,
zur Versteigerung.
Großröhrsdorf, den 1. Juli 1900. Der Konkursverwalter: Dr. Seidel.

Musverkauf.
Wegen Krankheit meiner Frau fühle ich mich gezwungen, mein Lager in **Kattunen, halb- und ganzwollenen Kleiderstoffen usw.** zu bedeutend herabgesetzten Preisen auszuverkaufen.
Wiederverkäufer erhalten sämtliche Waren zum billigsten Preise.
Hochachtungsvoll **August Schölzel Nr. 147.**

Todes-Anzeige.
Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute Nachmittags **3 Uhr** nach längerem schweren Leiden unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Enkelin
Olga
im 22. Lebensjahre.
Dies zeigt, mit der Bitte um stilles Beileid, allen Verwandten, Freunden und Bekannten schmerz erfüllt an
Brettnig, 2. Juli 1900.
Die tieftrauernde Familie Adolf Anders.
Die Bestattung findet **Donnerstag den 5. Juli** nachm. **3 Uhr** vom Trauerhause aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter
Amalie Haufe,
sagen wir allen Verwandten und Bekannten für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte und für den so reichen Blumenschmuck unseren tiefgefühltesten Dank.
Brettnig, 29. Juni 1900. Die trauernden Hinterlassenen.

Herzlicher Dank.
Dem Grabe unseres lieben, guten Vaters, Groß- und Schwiegervaters
Friedrich August Richter
zurückgekehrt, drängt es uns, für die liebevolle Teilnahme Allen innigst zu danken. Insbesondere danken wir dem Herrn **Pf. Dittrich** für die tröstlichen Worte am Grabe, ferner Herrn **Oberlehrer Lin** nebst Schülern für die erhebenden Gefänge, sowie den beiden hiesigen Militärvereinen und allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten für den herrlichen Blumenschmuck und das ehrende Geleite zur letzten Stätte des Friedens.
Dir aber, **Leurer**, rufen wir noch ein
„Ruhe sanft“ und „Habe Dank“
in die Ewigkeit nach.
Brettnig, 2. Juli 1900.
Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Barometer
(das Wetter 12 bis 24 Stunden zuvor äußerst zuverlässig anzeigend) empfiehlt billigt
Bernhard Körner,
Uhrmacher.

Turnverein
Brettnig.
Diejenigen Mitglieder, welche das **Sauturnfest d. 26.-27. August** mitzumachen gedenken, wollen sich bis **Sonntag den 29. Juli** beim Turnwart **Behold** melden. Festbeitrag mit Nachtquartier **1 M., ohne 50 Pfg. D. B.**

Jugend-Verein.
Diejenigen Mitglieder und Damen, welche sich an der **Reise** in die sächsisch-böhmische **Schweiz**, nächsten **Sonntag**, beteiligen wollen, werden ersucht, sich bis **Mittwoch den 4. Juli** beim Kassierer Herrn **Erwin Steglich** anzumelden.
Abfahrt **1/2 12 Uhr** vom Gasthaus zur **Rose.**
Heute **Dienstag** punkt **9 Uhr: Ausziehung.**
!!!!!!! Alle kommen !!!!!!!
Der Vorstand.

138. Rgl. Sächs. Landes-Lotterie.
Ziehung **1. Klasse d. 9. u. 10. Juli 1900.**
1/1 1/2 1/5 und 1/10
Rose
empfehlen die **Kollektion** von **J. Hermann Cunradi, Pulsnitz.**

Hundecks Theater
im **Gasth. z. Sonne Brettnig.**
Mittwoch Abend 1/2 9 Uhr:
Der Millionen-Schuster,
oder: „**Kasper als Baron.**“
Luftspiel in 4 Akten.
Freitag:
Der blinde Invalid
oder: „**Der Mann der Gesetze.**“
Schauspiel in 9 Bildern.
Höflichst ladet ein **W. Hundek.**

Mit **3 1/2 - 5 1/2 %** verzinzen wir
Spareinlagen
je nach Kündigungsfrist.
Radeberger-Bankverein
GALLE, SCHULZE & Co. RADEBERG 75.

Feder-Bantoffel
in Schwarz, Lach und braun, **Sammet- u. Cortpantoffel,** sowie **Abfahrpantoffel**
für Herren empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen
Max Dittrich.

Herrnlehrer!!
(geschiedlich geschätzt).
Neuestes, vorzüglich konstruiertes Fernglas mit 10-facher Vergrößerung. Ueberraschend grossartige Fernsicht!! Ueberall immenser Erfolg.
Auf Reisen, Radtouren, Spaziergängen u. s. w. **unübertrefflich. Preis nur M. 2,90 incl.** Stuis und Verpackung gegen vorherige Einzahlung (auch Marken) franko.
Nachnahme **40 Pfg.** mehr durch **C. Flöte, Leopoldshöhe (Baden),** Versandgeschäft.
Ein Versuch übertrifft alle Erwartungen!! Bei Bestellung bitte betreffende Zeitung anzugeben.
Zahlungsbefehle
empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Radfahrerklub Rödertal
Brettnig.
Heute **Mittwoch** abends **1/2 9 Uhr** **Bersammlung**
im **Deutschen Hause.**
Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.
Der stellv. Vorst.

Böttger's Rattentod
zur vollständigen Ausrottung aller Ratten giftfrei für Menschen und Haustiere, zu **50 S** und **1 M** nur bei: **H. Steglich in Brettnig.**
Die vollständige Ausrottung aller Ratten aus meinen Ställen verbande ich einzig und allein Ihrem **Ratten-Tod.** Nachdem ich denselben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden nicht weniger als **88 tote Ratten** vor. Ein besonderer Vorzug war die absolute Ungefährlichkeit für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen **Ratten-Tod** allen Oekonomen aufs Wärmste empfehlen. **Rosburg, den 11. Jan. 1899.**
Anton Wäber, Brauereibesitzer.

100 fache Auswahl 100
J. Eichler,
Schneidermstr., **Pulsnitz.**
Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe.
Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei **Ob.** zur Benutzung.

Ruhe
erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten **M. L. Böttgers**
Hustentropfen.
Diese heilen in kurzer Zeit **Influenza, Husten, Reuchhusten, Kinderhusten, allgem. Husten, Seiserkeit, Husten, Nreiz, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Bron. Katarrhe.**
Nur echt mit dem Namenszug **M. L. Böttgers**
in Flaschen à **50 Pf.** und **1 Mk.** zu haben in der **Apothek in Großröhrsdorf.**
Bestandteile:
Ol. anisi qtt. II
Ammon. chlor. 0,5,0
Aqua 3,0
Tinct. arnic 3,0
Succ. liquor. 0,5,0
Tinct. pimpin. 3,0
Camphor 0,05,0

Arbeitsstiefel
für Herren, sowie **Kinderstiefel,** stets auf Lager haltend, empfiehlt zu billigsten Preisen
Max Dittrich.

Hacken,
Schaufeln, Spaten empfiehlt billigt
Dr. Kunath, Großröhrsdorf.
Zu der **sachlichen Widerlegung** will ich weiter nichts bemerken, da mag jeder selbst urteilen. Mir sind **Bedürfnis** und **Lassen** die Hauptpunkte. Daß der Gemeinde mit dem Bau, Unterhaltung und was alles dran hängt, nicht mehr als **800 Mark** **Lassen** erwachsen als jetzt, bezweifle ich sehr stark. Ich bitte denjenigen, der dies behauptet, seinen Namen zu nennen, damit man ersehe, ob der Angabe auch **Glauben** geschenkt werden kann.
Z.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Die Lindenblüten wehen . . .

Die Lindenblüten wehen
Und Morgenlächel gehen
Wie Boten durch das Land.
Bergeinsamkeit, nun schlage
Im gold'nen Sommertage
Um mich, Dein grün' Gewand!

Der Käsewast wagt und schaukelt
Und durch die Wipfel gankelt
Ein Strahl des reinsten Blau's.
Wie köstlich lockt die Wite —
Krieg auf mein Lied und breite
Den Zaubermantel aus!

O sei nach Regenstunden
Willkommen, Glickerlun'lein,
Glockeloh des Sonnenscheins!
Ich schwing' den Hut und gräße
Dich, Sonne, junge, süße
Umwüter alles Seins!

Wallpach.

Gräfin Ilse.

Kriminalroman von F. Friedmann. (Nachdruck verb.)

Ein leichtes Gefährt, dessen Kutscher die gräflich Glasbronn'sche Livree trug, hielt vor dem mächtigen Portal des altertümlichen Schlosses. Das letzte Gold der Abendsonne umwob die Zinnen und Türmchen, welche in ihrer architektonischen Reinheit, obwohl sichtlich von einem modernen Meister erdacht, Reizung und Interesse des Besitzers für den vergangenen Glanz seines Hauses bewiesen. Ein Haushofmeister, der in seiner ganzen Erscheinung zu dem altertümlichen Stil paßte und jene patriarchalische Würde von sich ausstrahlte, die nur den alten Dienern sehr vornehmer Häuser eigen ist, trat an den Wagen.

„Haben wir die Ehre, Fräulein Wildau zu empfangen?“ fragte er in ehrerbietigem Tone, während ein blickartiger Strahl der Neugier hinter den buschigen Augenbrauen auf die Angeredete fiel.

Sie neigte zustimmend den Kopf und entstieg, von ihm unterstützt, dem Wagen. Die schweren, milden Bewegungen ihres Körpers kontrastierten seltfam mit der jugendlich elastischen Gestalt. Während ein zweiter Diener das geringe Gepäck vom Bock des Wagens nahm, folgte die Besucherin dem voranschreitenden Haushofmeister Ruperti. Sie schien mit großer seelischer Anstrengung alle Kräfte des Geistes zur Unterstützung des Körpers herbeizurufen.

Ihr Weg führte durch eine im mittelalterlichen Stil gehaltene Vorhalle, an welche sich zur ebenen Erde ein mächtiger Bankettsaal schloß, über eine breite eichene Treppe in das erste Stockwerk. Lautlose Ruhe ringsum. Der zweite Diener war mit dem Gepäck im Erdgeschoß geblieben, und nur Ruperti befand sich in Gesellschaft von Ilse Wildau. Nun schlug er, nachdem sie einige im feinsten Rokoko geschmack eingerichtete Zimmer durchschritten hatten, die Portieren von der Thür eines prächtigen Saales zurück. Die Einrichtung dieses Gemaches ließ deutlich erkennen, daß es der bevorzugte Aufenthalt eines vornehmen und verwöhnten Mannes sei. Wer auf dem breiten, mit einem mächtigen weißen Bärenfell überdeckten Ruhebett saß oder auf den Balkon hinaustrat, sah über einen alixranzösischen Garten hinaus einen prächtigen Buchenwald auf mäßiger Anhöhe emporsteigen. Auf beiden Seiten desselben breitete sich Ackerland aus, dessen wogende Halme jetzt im Hochsommer des Schnitters warteten. Ilse sah, unwillkürlich einen Halt suchend,



Franzö. Nach dem Gemälde von Franz von Defregger.

herft
r,
hal
ist er
Borf.
Ruh
en 217.
Ratten
u 50 J
ich
ig.
100
Pette dem - Handlung.
ber echten
Auenza,
husten,
Gutten,
Brust-
tarrhe.
Nitzge
zu haben
Bdorf.
tel
stets auf
n Preisen
ttrich.
rsdorf.
legung
mag jeder
fr's und
Gemeinde
was alles
er Lasten
sehr stark.
tet, seinen
e, ob der
eben kann.
Z.

mit beiden Händen den Kiesel des Balkonsfensters, lehnte das müde Haupt daran und starrte hinaus. Hatte sie gehört, was der Haushofmeister Ruperti zu ihr gesagt?

„Gnädiges Fräulein wollen kurze Zeit verzeihen — der Graf schlummerte vorhin. Der Arzt hat nachmittags beim Fortfahren angeordnet, Seine Erlaucht vor der Aufregung, welche ihm bevorstünde, ruhig schlafen zu lassen. Ich werde nunmehr den Pastor Rhode rufen lassen. — Darf ich mir erlauben, Erfrischungen für das gnädige Fräulein hierher zu senden?“

Einige Minuten später standen dieselben bereits auf einem Marmortischchen am Fenster neben Me; sie aber ließ sie unberührt und starrte in das langsame Dämmern des Juliabends. Man hätte denken können, sie habe vergessen, wozu sie gekommen sei.

Me Wildau besaß eine volle, ebenmäßig gebaute Gestalt mit ein wenig strengen, aber vollendet schönen Zügen. Das jetzt unnatürlich bleiche Anlitz ließ auf ein Alter in der Mitte der zwanziger Jahre schließen. Zwei große, etwas starre, braune Augen mit feingezichneten Brauen blickten ernst und entschlossen unter einer hohen, weißen Stirn, welche zwischen Augen und Haaransatz die dunkelblauen Adern deutlich hervordrängern ließ, eine Erscheinung, wie man sie bei willensstarken, leicht zu leidenschaftlicher Erregung und schnellen Entschlüssen fortgerissenen Menschen oft findet. Das volle, fast schwarze Haar war in leichten Knoten unter dem eleganten Kapotehütchen aufgenommen. Ein jugendlich zierlich, aber doch vornehm gehaltenes stahlgraues Seidenkleid umspannte die Figur. Kein Schmuck, mit Ausnahme einer eigenartigen Brosche, eine goldene Dornenkrone darstellend, auf welcher kleine Rubinplitter wie Blutstropfen lagen, war an ihr zu sehen. Die seidnen Handschuhe hatte sie beim Eintritt in das Zimmer schnell von den nicht kleinen, aber sorgsam gepflegten Händen gestreift und nebst Schirm und Mäntelchen neben sich gelegt.

„Necht ladylike!“ hatte der Haushofmeister vor sich hingemurmelt, als er nach einem langen, prüfenden Blick vorhin das Zimmer verlassen hatte.

Nach einigen Augenblicken erschien jener Diener, der Meus Gepäck in Verwahrung genommen hatte. Er zündete einen Wandleuchter an und setzte auf das Tischchen eine Lampe, deren Licht durch einen rosa Schleier gedämpft war. Die tiefdunkle, eichentafelartige Decke des mächtigen Gemachs und die breiten, mit dunkelblauer Seide überzogenen Wände sogen so viel Licht ein, daß nur der kleine Fleck, wo Me saß, völlig erleuchtet blieb, während der übrige Teil des Zimmers in Schatten gehüllt wurde. So bemerkte sie nicht, daß, noch während sie in dem Briefe las, welchen sie einem kleinen Portefeuille entnommen hatte, ein neuer Besucher den Saal betrat. Sie las jene Zeilen, welche den Anlaß zu ihrem Kommen gegeben hatten und von ihr schon so oft studiert worden waren, daß jede Silbe sich ihrem Gedächtnisse eingepreßt hatte. Sie lauteten:

Schloß Ellabronn, 24. Juli 1856.

Gnädiges Fräulein!

Nachfolgende Zeilen sende ich an deren Adresse im Auftrage meines Herrn, Seiner Erlaucht des Grafen August von Ellabronn, und erlaube mir, denselben einige Bemerkungen hinzuzufügen:

Gnädiges Fräulein haben ja Kenntnis von dem schweren Unglück, das über unsern Herrn gekommen ist, und wissen, wie ich höre, daß die Ärzte ein immer größeres Sinken der Sehkraft in Aussicht stellen. Es will uns, der nächsten Umgebung Seiner Erlaucht, sogar bedünken, als ob schon jetzt der Graf seine nächste Umgebung nicht mehr zu erkennen vermöchte und diese traurige Thatsache nur verheimlicht, um seine Umgebung, wie er glaubt, nicht zu belästigen. Leider ist mit diesem Unglück aber ein größeres verbunden. Geheimrat Peters, der vorgestern auf einen Tag von München hierher gekommen war, hat die bestimmte Erklärung abgegeben, daß in wenigen Tagen ein Gehirnschlag plötzlich dem Leben unseres Herrn ein Ziel setzen könne. Gnädiges Fräulein wissen, wie Herr Graf mir früher erzählt, daß hochderselbe völlig abgeschlossen lebt; der letzte Erbe eines großen Hauses, wird er, nur von seinen Getreuen umgeben, sterben. Seine Erlaucht hat nun, in völliger Kenntnis seines hoffnungslosen Zustandes, folgendes bestimmt und richtet, da er selbst nicht schreiben kann und nicht mehr im stande ist, einen längeren Brief zu diktieren, durch mich, der schon seine Kindersprache gelenkt hat, folgende Bitte an Sie, gnädiges Fräulein:

Seine Erlaucht wünscht sehr, vor seinem Hinscheiden Ihnen, gnädiges Fräulein, seinen Namen zu geben. Seine Worte in dieser Beziehung sind folgende: Er wolle eine heilige Pflicht erfüllen, welche nicht allein Sie selbst beträfe. Er wolle keinen Dank damit erzwingen und in keinem Falle Sie an sein Krankenlager fesseln. Er bäte Sie inständigst, in eine stille Trauung mit ihm auf Schloß Ellabronn zu willigen. Es solle

Ihnen, mein gnädiges Fräulein, völlig freistehen, ja Seine Erlaucht wünscht sogar, daß Sie unmittelbar nach stattgehabter Ceremonie wieder abreisen und erst zurückkehren, wenn alles vorüber und Sie von Ihrem Erbe Besitz ergreifen könnten. Ihre Anwesenheit im Krankenzimmer soll auf die denkbar geringste Zeit beschränkt und Vorforge getroffen werden, daß kein Auserwählter Sie sähe.

Ich habe die Ehre, zu bitten, gnädiges Fräulein wollen, um den Wunsch unseres sterbenden Herrn zu erfüllen, noch heute abreisen und vorher eine Depeche zustimmenden Inhalts abschicken. Da der Zug auf der nächsten Station Rittberg gegen acht Uhr eintrifft, können gnädiges Fräulein mit dem Wagen, welchen ich dorthin entsenden werde, eine Viertelstunde nach acht Uhr bereits hier eintreffen, wo alles zur Ceremonie um halb neun Uhr vorbereitet sein wird. Es wäre dann, so meinte Seine Erlaucht, für seine Gemahlin möglich, den Zug, der um zehn Uhr von Rittberg abgeht, zur Heimkehr zu benutzen. Er würde alsdann am nächsten Tage durch Herrn Justizrat Vinte in Köln Ihrer Erlaucht alle Vorschläge für die Zukunft unterbreiten lassen. Und seine letzten Worte, die er mich beauftragte wörtlich hierher zu setzen, sind: „Das schwere Unrecht, welches ich Fräulein Wildau zugesügt, das Leid, welches sie seit Monaten um meinetwegen erduldet, kann ich nicht gut machen; aber sie möge in dem Unglück, das mich getroffen, erkennen, daß keine Schuld ohne Sühne bleibt, und die von mir jetzt dargebrachte ohne Zwang oder Bedenken annehmen.“

Der Brief war unterzeichnet:

Ludwig Ruperti,

Haushofmeister Seiner Erlaucht des Grafen August von Ellabronn. Das Couvert trug die Aufschrift:

Fräulein Me Wildau

Köln, Nollandsstraße 26.

„Ich soll erkennen, daß keine Schuld ohne Sühne bleibt,“ ganz leise murmelte es Meus Lippen. „Ich will die Schuld auf mich nehmen um Deinetwillen, Camille.“

Das Portefeuille, in welches sie den Brief wieder verpackte, umschloß auch ein winziges Miniatur-Porträtbild, welches den Kopf eines noch sehr jungen Mannes zeigte. In seine tiefen und weltentrückten Augen verpackte Me die ihrigen; dann aber schloß sie hastig die Brieftasche und ließ sie in das Kleid zurückschlüpfen, als aus dem Dunkel des Gemachs jene Gestalt, welche dort schon längere Zeit gestanden hatte, mit einer leichten Verbeugung auf sie trat. Es war ein junger Mann im Drate der evangelischen Geistlichen. Seine milden und doch ernst prüfenden Augen blieben wie vorhin, als er sie beobachtete, voll auf Me gerichtet.

„Ich bin der Pastor Rhode, mein Fräulein, und darf Sie vor der Trauung um eine kurze Unterredung bitten,“ sprach er Me an.

Sie verneigte sich stumm und deutete auf den Sessel in ihrer Nähe, während sie sich selbst auf dem Bärenfell des Ruhebettes niederließ, mit der rechten Hand auf den erschrecklich naturgetreu ausgeführten Kopf des Tieres gestützt. Ihr Gesicht war zwar dem Pastor zugewandt, lag aber im tiefen Schatten, da die Wandleuchter und die Lampe hinter ihrem Rücken brannten.

„Es ist eine traurige Veranlassung, mein Fräulein, welche mich heute in dieses Schloß ruft,“ fuhr der Pfarrer fort, „ich bin erst seit wenigen Monaten zum Pfarrer der Gemeinde Ellabronn bestellt und trat mein Amt gerade um die Zeit an, als unserm edeln Herrn jenes entsetzliche Unglück auf der Bahn passierte, welches uns allen einen gültigen und allezeit hilfsbereiten Schloßherrn, Ihnen, mein Fräulein, wie ich erst jetzt höre, einen teuren Freund zu rauben droht. Sie kennen den Grafen, wie ich höre, seit ungefähr einem Jahr?“

Wiederum bestätigte ein stummes Nicken die Richtigkeit seiner Worte.

„Sie wissen, daß eine seiner Haupteigenarten jene Scheu ist, irgend jemanden, am wenigsten aber einen Menschen, den er liebt, in seine Sorgen und Leiden mit hineinzuziehen. So ist es ihm denn auch überaus schwer geworden, Sie zu einer so traurigen und sein ganzes Unglück schonungslos aufdeckenden Stunde zu sich zu rufen.“

„Wie durste ich zögern, Herr Pastor, dem Ruf des Grafen August zu folgen, da mir Herr Ruperti die ihm drohende Lebensgefahr meldete?“ erwiderte Me. „Sieht es wirklich so schlimm mit dem Unglücklichen?“

Den Prediger berührte der Ton der Frage peinlich, da er mehr wie der Ausdruck angstvoller Neugierde, als wie derjenige schmerzlicher Teilnahme klang. Aber es war wohl natürlich, daß die Erregung dieser Stunde die Stimme der Fragenden so unschön modulierte.

„Hoffnungslos, Fräulein Wildau,“ erwiderte Rhode, „ich darf es Ihnen nicht verschweigen. Doktor Schotting erwartet die Ausführung spätestens im Laufe der morgigen Nacht! Darum



Der Besuch des Prinzen Heinrich in dem Tempel Sriratnat Sasdaram in Siam.

lassen Sie uns schnell zu Ende kommen. — Es ist der bestimmte Wunsch des Grafen, daß Sie nach der Zeremonie sofort das Schloß verlassen und zunächst zu Ihrem Fräulein Schwester nach Köln zurückkehren. Er hat, so weit seine Kräfte es zuliegen, heute morgen mit Justizrat Trambach alles Erforderliche für die Zukunft festgesetzt. Herr Trambach soll wiederum seinen Kollegen, den Ihnen wohlbekannten Justizrat Linke, in Ihrem Wohnort von den Entschlüssen des Grafen benachrichtigen. Der Graf bittet auch durch mich — hier zitterte die Stimme des Geistlichen, und Ilse starrte tiefer hinab. „Seine Gemahlin wolle zu den Begräbnisfeierlichkeiten nicht zurückkehren. Er wünscht jede Aufregung von ihr völlig fern zu halten. Den statutarischen Bestimmungen der Familie wird durch die altgeschulten Beamten, den Anordnungen des Testaments durch Trambach die sorgfältigste Ausführung zu teil werden. Wie ich höre, sollen umfassende neue Einrichtungen, die der Graf im Sommer für Schloß Ellabronn plante, noch im Herbst vorgenommen werden. Unser edler Herr hofft, seine zukünftige Gemahlin werde nach einem Aufenthalt im Süden, den er für den Winter dringend anrät, in Schloß Ellabronn ihren ständigen Wohnsitz nehmen und an diesem Orte glücklich werden, als er es gewesen.“

Ilse hatte sich zu viel zugemutet. Ein leidenschaftliches, nervöses Zucken schüttelte ihren Körper, und ununterdrückbar quollen die Thränen aus ihren Augen. Ein glühender Zug, als ihn sein Antlitz bisher gezeigt, verschönte bei diesem Anblick Rhodes Gesicht. In tröstenden, warmempfundenen Worten suchte er sie zu beruhigen; aber er war erstaunt über die Energie, mit der das junge Weib in kurzer Frist Herrin ihrer Aufregung wurde.

„Mit den gesetzlichen Formalitäten,“ begann er wieder, und hier ergriff Ilse noch einmal ein plötzliches, intensives Erschrecken — „brauche ich Sie



Geh. Ober-Regierungsrat Richter, der deutsche Reichskommissar für die Pariser Ausstellung.

nicht sehr zu beklagen. Ich habe bei den ersten Andeutungen des Grafen vorgesorgt und angesichts der nahen Lebensgefahr Dispens von jedem Aufgebot erhalten. Es erübrigt nur die Vorlage Ihres Taufscheines. Ich darf annehmen, daß Sie, mein Fräulein, ihn mitgebracht haben.“

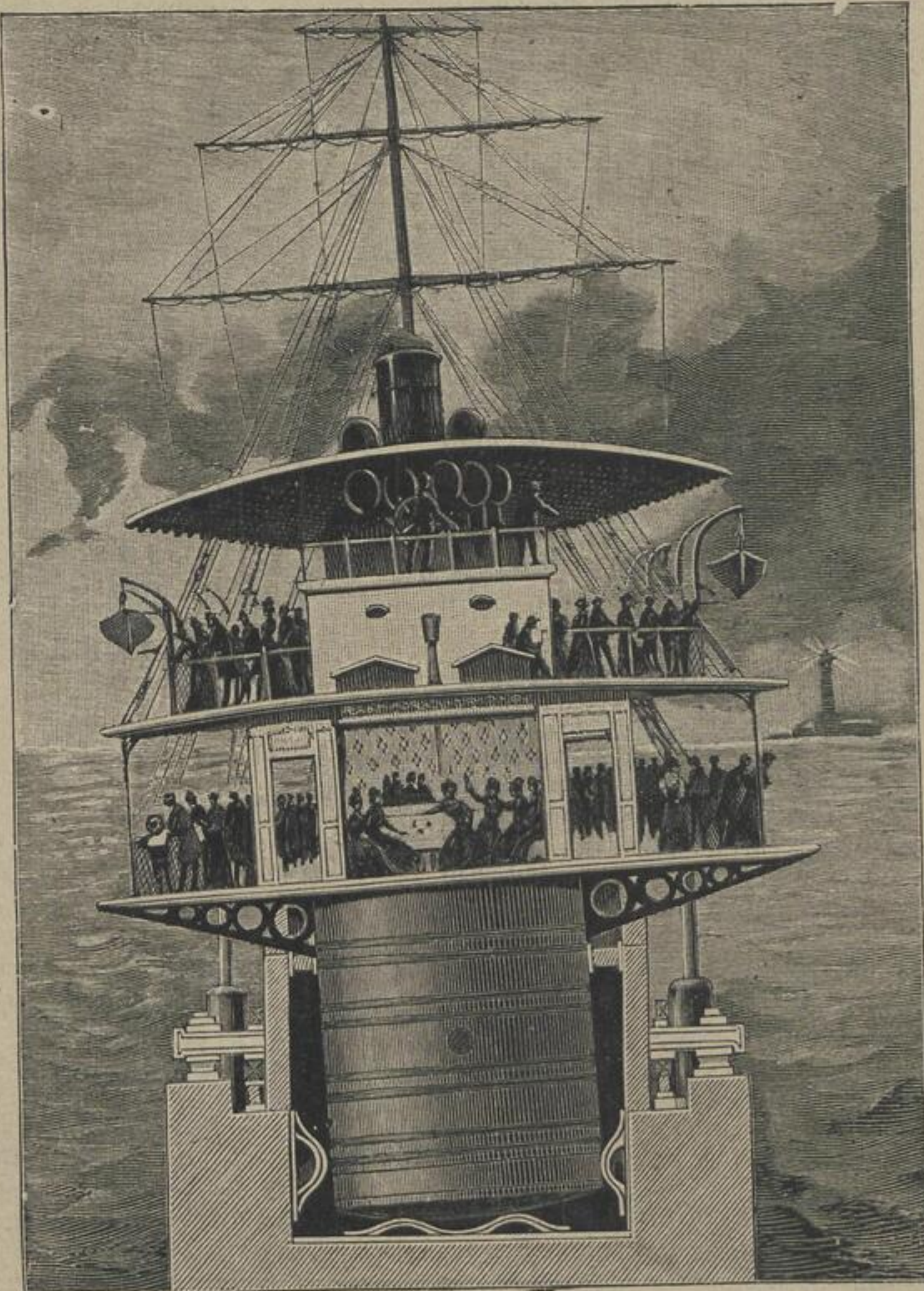
„Gewiß!“ Ilse entnahm ihrer Handtasche das Dokument. Dasselbe bescheinigte, daß dem Kapellmeister Lorenz Wildau von seiner Ehefrau am 21. Februar 1835 zu Köln ein Kind weiblichen Geschlechts geboren worden sei, welches in der heiligen Taufe die Namen Elisabeth, Margarete, Marie erhalten hatte.

Pastor Rhode setzte sich an den Schreibtisch am dritten Fenster des Saales abseits von Ilse's Platz und übertrug die Namen in das Formular des von ihm bereit gehaltenen Trauscheines. Dann verbeugte er sich ernst vor der wieder in Schluchzen Zusammengefunkenen und sprach: „In wenigen Minuten wird Ruperti Sie zu unserm armen Grafen geleiten, mein Fräulein. Ich bitte Sie um unser aller Willen: Seien Sie stark und ruhig. Jede Minute nutzloser Aufregung kann dem Todtranken einige der wenigen Stunden rauben, die ihm überhaupt noch beschieden sind. Sie können denken, daß, nachdem er heute für das Wohl der Frau gesorgt, die ihm das Liebste auf der Welt ist, es seinem edlen Herzen ein Bedürfnis ist, den nächsten Tag noch der Sorge für alle diejenigen zu widmen, die im Leben von dem reichen, mit großem Grundbesitz begnadeten Mann abhängig waren. Seine Pächter, zahlreiche gemeinnützige Anstalten, für die er bisher reich gesorgt hatte, und eine große Dienerschaft harren auf seine Entschlüsse. Seien Sie stark, Fräulein Wildau.“ — Es lag ein seltsamer Kontrast in dem leisen Vibrieren seiner Stimme zu den gesprochenen Worten. Dann verschwand er hinter der Portiere.

Mit einem furchtbar geängstigten Ausdruck aller ihrer Züge, die das schöne Ebenmaß derselben verunstalteten, blickte ihm Ilse Wildau nach.

„Wie werde ich es ertragen! — Wie werde ich es ertragen!“ flüsterte sie vor sich hin. „Und doch kann ich nicht mehr zurück! Ich würde die Schmach dieser Stunde nicht überleben und — Ilse käme jetzt doch zu spät. — Wirst Du mir einst danken, Camille, was ich für Dich gethan habe?“

[Fortsetzung folgt.]



Das Mareorama für die Pariser Weltausstellung.

Meister Defregger entnimmt seine prächtigen Gestalten der Heimat, den Bergen, die er samt ihren kernhaften Einwohnern aus dem Fundamente kennt. Er hat den Sinn für die urkräftigen, gefunden Gebirgler in der Malerwelt geweckt und die Künstler auf die Fülle von Stoff in den weltfernen Schluchten und Thälern der Alpenwelt hingewiesen. Viele sind seinen Spuren gefolgt und haben nach des Meisters Art Vortreffliches geschaffen.

Der Reichskommissar für die Pariser Weltausstellung, Geheimrat Richter, ist jetzt eine der vielgenannten Persönlichkeiten. Er hat die bedeutungsvolle und verantwortliche Aufgabe, die deutsche Arbeit auf der Weltausstellung in das richtige Licht zu stellen und zur Geltung zu bringen. Es gehört ein ganz außerordentliches Geschick und ein hervorragendes Organisations-talent dazu, in diesem großen internationalen Wettstreit in Bezug auf Platz, Auswahl und Arrangement das Richtige zu treffen.

Das **Mareorama auf der Pariser Weltausstellung** besteht in der Hauptsache aus der Nachahmung eines großen Ozeandampfers, der sich im Zentrum von zwei Panoramabildern befindet, die sich rechts und links entgegengesetzt der scheinbaren Fahrtrichtung abrollen. Das Schiff ruht auf einer senkrechten Achse und wird durch vier rechtwinklig zu einander angeordnete Kolben so bewegt, daß es die natürliche Schlingerbewegung wie bei einer Hochseefahrt ausführt; im übrigen bleibt es vollkommen an seinem Platz. Durch den künstlichen Wellenschlag des umgebenden Wassers soll der Eindruck einer Seefahrt vollkommen erreicht werden. Die Zuschauer oder richtige Passagiere können nach Bequemlichkeit auf dem Deck einhergehen, während die Schiffsmannschaft unter dem Kommando eines erfahrenen Kapitäns die verschiedensten Manöver ausführt.

» Gemeinnütziges. »

Zur schnellen Bestandsmittlung des Getreidevorrates oder auf dem Boden lagernden Getreidemengen dienen, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, kleine, schwarz angestrichene Tafeln, welche die Bestandszahl enthalten, in den betreffenden Häufen gesteckt und nach jeder Bestandsveränderung umgeschrieben werden. Außerdem empfiehlt es sich, noch eine junnarische Bestands-tafel auf dem Boden anzuhängen, aus welcher man den Gesamtbestand des auf dem Boden lagernden Getreides jederzeit ersehen kann.

Tintenflecke aus ungefrischtem Dielen zu entfernen. Man nimmt einige Tropfen starke (engl.) Schwefelsäure und schenert sofort die Flecke mit Seife und Scheuerbürste. Oder man kann auch dazu körnige Oxalsäure nehmen, die man vorher erst mit ein wenig heißem Wasser löst, auf die Flecken bringt und dann ebenfalls mit Seife und Scheuerbürste nachschenert. (Die englische Schwefelsäure darf nicht mit der Hand berührt werden wegen ihrer Brandgefahrlichkeit.)

» Nachtisch. »

1. Bilderrätsel.



2. Charade.

Ein Fluß im fernem schönen Land,
Noch aus der Schule jedem bekannt.
Sodann kommt, was der Gärtner hegt,
Und sorglich in die Erde legt.
Zum Schluß, bedenk es recht, ein Tier.
Das ganze Wort benennet Dir
Biersüßig einen fleißigen Mann,
Der viele Dinge fertigen kann.

3. Kreuzrätsel.

Die Buchstaben in den Feldern des Quadrats sind so zu ordnen, daß die senkrechte Mittelreihe gleich der wagerechten lautet und eine Rolle in Wagners „Lohnhäuser“ nennt. Die anderen wagerechten Reihen sollen ergeben: 1. Eine Rolle in Wagners Oper „Die Meisterfänger“, 2. einen Schriftsteller unserer Zeit, 3. einen deutschen Dramendichter, 4. einen italienischen Dichter.

a	a	a	b	b
d	d	e	e	e
e	i	l	n	o
r	s	s	s	s
t	u	u	v	v

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Biersüßig steht rechts umgekehrt auf dem Bild. Das Blattwerk bildet seinen Kopf.
2. Hühner, Mäher.
3. Reis, Hanfen, Andree, Israel, Seccis, uels.

» Lustiges. »
Verdächtige Stellung.



„Hausierer (zum Kurzschichtigen): „Vielleicht ein Schnitz-tischel gefällig, junger Herr?“

Die Hauptsache.
„Mein Anbeter kann reden wie ein Buch, nicht wahr, Mama?“
„Was hilft's, es fehlt ihm der Goldschnitt.“

Zugegeben.
Herr (zum Feiermann): „Schämen Sie sich denn gar nicht? Wie kann man solch alte Sachen auf der Walze haben!“
Feiermann: „Ja, mit dem philharmonischen Orchester kann ich allerdings nicht konkurrieren!“

Aus einem Literatur-Vortrag.
Professor: „Ja, meine Herren, Sie dürfen mir glauben, Schillers Wallenstein ist eine so gewaltige, unserer Nationalpoesie unentbehrliche Dichtung, daß sie, wenn sie nicht schon geschrieben wäre, unter allen Umständen geschrieben werden müßte.“

Couragierte Motten.
„... Jetzt hatte ich doch eine geladene Pistole in meinen Kleiderkasten gelegt und trotzdem sind die Motten in meine Kleider gekommen!“

Einem Chemiker ins Stammbuch.
Alte Liebe oxydiert nicht.

Geistgegenwart.
Er (Naturforschwärmer): „Sieh mir, teure Arabella, der Teufel ist über Nacht in das Land gekommen und die Erde hat ein neues Kleid angezogen!“
Sie: „So, das ist ja schön, ich aber muß mich noch immer mit der alten Fahne herum schleppen.“

Reporter-Blüte.
Das Auge des Gesehes, welchem der wütende Unhold mit einem Prügel an das linke Schienbein schlug, schrie vor Schmerz laut auf.

Uebermaß.
In den Briefen an seine Braut versichert Herr Liebreich so oft und beständig seine Ergebenheit und treue Neigung, daß er schließlich auf das Couvert statt der Postmarken Versicherungsmarken aufklebt.

Splitter.
Der Neid lacht, wenn andere sich ärgern, und ärgert sich, wenn andere lachen.

Die Weltanschauung eines Menschen ist der Spiegel seines Charakters.